

# Teilprojekt C12

## Widerstand gegen die Klosterreform in ordensübergreifender Perspektive (14. und 15. Jahrhundert)

### Mitarbeiter

- Signori, Gabriela, Dr., Prof. (Teilprojektleiterin)  
Fachbereich Geschichte und Soziologie
- Hilsbein, Angelica, Wissenschaftliche Angestellte  
Fachbereich Geschichte und Soziologie
- Hohlstein, Michael, Wissenschaftlicher Angestellter  
Fachbereich Geschichte und Soziologie

### Projektbeschreibung

Das Benediktinerkloster St. Michael bei Bamberg ist eines der bekanntesten Beispiele für reformunwillige Konvente in der Zeit der spätmittelalterlichen Klosterreformen. Ehe das Kloster 1468 formell der Bursfelder Union angeschlossen wurde, leisteten die Konventualen von St. Michael 50 Jahre Widerstand gegen zahlreiche Versuche von seiten der Bamberger Bischöfe und des benediktinischen Ordensverbandes, das Kloster zu reformieren und die Mönche zu einem regelstrengen Leben zurückzuführen. Anfänglich argumentierten die Reformgegner noch mit den Vorwürfen der Gegenseite und gestanden ihre eigenen Schwächen bzw. Unzulänglichkeiten ein. Ihrer Zusicherung, die Reformmaßnahmen umzusetzen, die im Anschluß an Visitationen angeordnet wurden, kamen sie aber nicht nach, sondern lebten weiter wie zuvor. Daraufhin nahm der Reformdruck von Bischof und Ordensverband, die ihr Handeln vom Papst autorisieren ließen, zu, so dass die Strategie des Aussitzens, zu der die Reformgegner zuvor gegriffen hatten, nicht mehr verfiel. Als im Mai 1463 der Abt des Klosters St. Jakob bei Mainz, Eberhard von Venlo, als Reformabt in Begleitung einiger Reformmönche in St. Michael eingeführt wurde, bedeutete dies nicht das Ende des Streits zwischen reformunwilligem Konvent und der Reformpartei; vielmehr eskalierte der Konflikt. Einige der alteingesessenen Konventualen brachen in der Nacht vom 21. auf den 22. Mai 1463 in die Sakristei der Klosterkirche ein, nahmen fast alle Kleinodien des Klosters, das Konventssiegel, eine Inful und den Abtsstab an sich und flohen aus dem Kloster. Später folgten ihnen weitere Mönche nach. Außerhalb der Klostermauern versuchten sie den Widerstand gegen die Reformpartei zu organisieren. Sie schrieben Briefe an geistliche und weltliche Herrschaftsträger mit der Bitte um Unterstützung ihrer Sache. Rückhalt fanden sie in ihrer Verwandtschaft, dem fränkischen Adel. Zugleich mühten sie sich um eine gerichtliche Entscheidung des Konflikts in ihrem Sinne. Doch die Reformpartei brach den Widerstand. Unter dem Druck bestehender Macht- und Herrschaftsverhältnisse und angesichts verhängter schwerer Kirchenstrafen gaben die reformunwilligen Mönche nach und nach bis 1468 ihren Protest gegen die Reform von St. Michael bei Bamberg auf.

Das Beispiel der reformfeindlichen Benediktiner von St. Michael bei Bamberg ist – wie einige andere reformunwillige Einzelkonvente auch – innerhalb der Geschichtswissenschaft

zur Kenntnis genommen worden. Mit den Argumenten, Wertvorstellungen, Organisations- und Protestformen der reformunwilligen Konvente hat sich die Forschung bislang jedoch noch nie systematisch befaßt. Obschon die Zahl der Gegner die der Reformbefürworter im späten Mittelalter phasenweise übertraf, fanden die soziokulturellen und kommunikativen Dimensionen der Reformunwilligkeit bislang keine ihrer Bedeutung und Verbreitung angemessene wissenschaftliche Würdigung. Das Projekt ‚Widerstand gegen die Klosterreform‘ strebt an, diese Lücke in der Erschließung der spätmittelalterlichen Klosterkultur zu schließen.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, über die Ordensgrenzen hinaus die strukturellen und kulturellen Dimensionen der Reformverweigerung innerhalb des Reichs aufzuarbeiten. Das Projekt wird in zwei Teil- bzw. Unterprojekte zu den Themenfeldern ‚Lebenswelt und Lebensstil‘ zum einen und ‚Widerstandsformen‘ zum anderen aufgeteilt.

## **Unterprojekte**

### **Unterprojekt I: Lebensweisen und Lebensstile (Angelica Hulsebein, M.A.)**

Die reformunwilligen Benediktiner von St. Michael bei Bamberg folgten in ihrer Lebensweise nicht den Wertvorstellungen und Normentwürfen der Reformen. Als *deformatio*, wie es Reformen ihren Gegnern häufig vorhielten, nahmen sie ihren Lebensstil keineswegs wahr. Vielmehr sei ihnen von der Reformpartei Unrecht geschehen. Selbstbewußt forderten sie, wieder gemäß ihrer Privilegien zu ihren Rechten im Kloster zu kommen. Gefragt werden muß nach dem Status quo, den Lebensformen, für die einzelne Gemeinschaften bereit waren zu kämpfen. Gegenstand des ersten Unterprojektes sind die verschiedenen Lebensweisen und Lebensstile, welche die spätmittelalterliche Ordenswelt hervorgebracht hatte, bevor der sich ausbreitende Reformdiskurs den Druck auf die Gemeinschaften erhöhte und das Ordensleben über die Ordensgrenzen hinaus zusehends vereinheitlichte bzw. uniformierte. Die Begriffe »Lebensweise« und »Lebensstil« sollen bei der Projektarbeit helfen, Wertungen konsequent zu vermeiden, die die üblichen Metaphern von Blüte und Verfall innerhalb der Ordensgeschichtsschreibung mit sich tragen. Ziel des Unterprojektes ist es zunächst, die spirituellen und materiellen Grundlagen des spätmittelalterlichen Mönchtums zu erarbeiten. Die stichprobenartige Durchsicht spätmittelalterlicher Visitationsprotokolle zeigt über die jeweilige Ordenszugehörigkeit hinaus, was den Lebensstil anbelangt, mannigfache Gemeinsamkeiten. Ihnen ist zugleich aber auch eine erstaunliche Vielfalt unterschiedlicher Funktionen zu entnehmen, die das Mönchtum in der spätmittelalterlichen Welt ausübte. Diese Funktionsvielfalt betrifft in erster Linie die Männergemeinschaften, während das Handlungsspektrum der Frauen enger war als dasjenige der Männer.

### **Unterprojekt II: Widerstandsformen (Dr. des. Michael Hohlstein)**

Das Beispiel der reformunwilligen Benediktiner von St. Michael bei Bamberg hat ein breites Spektrum unterschiedlicher Widerstandsformen der Reformgegner angedeutet. Es reicht von kleinen, mehr symbolischen Widersetzlichkeiten bis hin zum offenen Gewaltausbruch. Im Blickpunkt der Aufmerksamkeit stehen die Argumente und Handlungsmuster der Reformgegner, wobei in Betracht zu ziehen ist, dass es geschlechts- und ordensspezifische Unterschiede gab. Die Reformgegner nutzten wie die Reformen die Klostergeschichte, um ihre »Lebensweise« historisch zu legitimieren. Identitätsbildung verläuft demnach, wie für die observanten Gemeinschaften schon häufig beobachtet, auch bei den reformunwilligen Gemeinschaften zentral über die eigene Geschichte, die schlagkräftige Argumente und

erfolgreiche Handlungsstrategien in sich bergen und die Identität der Gemeinschaft stärken kann. Neben Herkommen, Tradition und Brauch beriefen sich die Reformgegner auf privilegierte Rechte. Der kommunikativen Dimension des Widerstands gilt es ebenfalls nachzugehen. Gefragt wird nach dem notwendigen Austausch zwischen den reformunwilligen Gemeinschaften. Gleich den Reformbefürwortern organisierten sich auch die Reformgegner in Verbänden, gleich den Reformbefürwortern kommunizierten auch die Reformgegner untereinander, berieten sich und tauschten Argumente aus. Als ebenso wichtig erweist sich die Frage, ob oder inwieweit die Reformgegner von ihren Freunden bzw. Verwandten, dem Stadtrat oder dem Landesherrn Rückendeckung erhielten. Gerade den Aspekt der Verwandtschaft gilt es weiter zu vertiefen, zeigt sich in ihm doch der Interessen- und Wertekonflikt, den die Reform auszulösen vermochte, am deutlichsten.